

Vermehrt junge Leute in der Psychiatrie

18- bis 24-jährige IV-Rentner leiden immer häufiger an psychischen Erkrankungen.

Simone Quaderer

Waren es in der Vergangenheit noch Arbeitsunfälle, die am häufigsten als Grund für junge IV-Rentner galten, so sind es heute die psychischen Probleme, die im Vordergrund stehen. Diesen Eindruck hat man bei der Liechtensteinischen AHV-IV-FAK und folgt damit dem Trend der Schweizer Nachbarn: Über dem Rhein hat sich die Zahl der 18- bis 24-jährigen IV-Rentner in den letzten 20 Jahren nämlich verdreifacht. Dies geht aus einem Artikel der «Handelszeitung» hervor. Dabei lässt sich ein deutlicher Zuwachs an psychischen Problemen in dieser Altersgruppe feststellen, weshalb junge Menschen vermehrt Invalidenrente beziehen.

Wie Walter Kaufmann, Direktor der AHV-IV-FAK, sagt, habe der IV-Bezug von jungen Menschen in früheren Jahren öfter andere Ursachen gehabt: Wie beispielsweise Arbeitsunfäl-

le. Und obwohl die Zahl der IV-Rentner zwischen 18 und 24 Jahren seit 2014 zwar rückläufig ist, rücken die psychischen Probleme laut dem Direktor immer mehr in den Vordergrund.

«Dieses Altersspektrum benötigt einen spezifischen Fokus»

Diese Entwicklung verfolgt man auch in den psychiatrischen Anstalten. Wie Marc Risch vom Clinicum Alpinum sagt, gäbe es seit Jahren einen eindeutigen Trend dahin, dass das Alter für Erkrankungen aus psychischen Gründen sinke. «Tatsächlich sehen wir im stationären Kontext einen deutlichen <Shift> von notfallpsychiatrischen Zuweisungen von jungen Menschen, die dringend stationäre Therapie benötigen.» Das Clinicum Alpinum habe zwar nur einen kleinen Anteil an unter 25-jährigen Patientinnen und Patienten, jedoch erhalte man vermehrt An-

meldungen in dieser Altersgruppe. «Dieses Altersspektrum benötigt in der Regel einen spezifischen Fokus», erklärt Risch. Die Behandlung schwerer psychischer Erkrankungen von Kindern und Jugendlichen sei etwas ganz anderes als die Behandlung von Erwachsenen. Bei jungen Menschen sieht der Chefarzt zudem eine deutliche Zunahme bei den Affekterkrankungen wie Angststörungen oder Panikerkrankungen, stoffgebundene- und -ungebundene Süchte sowie Essstörungen. Der Chefarzt betont: «Wichtig ist, dass in diesen Diagnosehauptgruppen grosse Überlagerungseffekte gesehen werden, das heisst, dass jemand mit Essstörungen häufig auch an Zwängen und Ängsten leiden kann.»

Aktuell könne die Wartezeit in kinder- und jugendpsychiatrischen Abteilungen je nach Problemstellung bis zu sechs Monate betragen. **3**